

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einseitige Kolonelle oder deren Raum 15 Wfg.
Für auswärtige Besteller 20 Wfg.
Reklamen 60 Wfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Wfg., mit Bringer-
lohn 70 Wfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wfg.
auschl. Beleggeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 91.

Samstag, den 3. August 1918.

26. Jahrgang

Hindenburg und Ludendorff über die Kriegslage.

Köln, 2. Aug. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ berichtet über eine Unterredung Ludendorffs und Hindenburgs mit den Kriegsberichterstattern im Hauptquartier. Ludendorff führte zuerst aus:

Der Plan unseres Angriffes vom 15. Juli ist diesmal strategisch nicht glücklich und hat nur taktische Erfolge gehabt. Dem Feinde seien Ort und Zeit vorher bekannt geworden. Sobald wir erkannten, daß die Fortführung des Angriffes uns zu große Opfer gekostet hätten, waren wir darauf bedacht, unsere Truppen zu schonen, wie wir es bei unseren früheren Offensiven in dem Augenblick getan haben, wo die Verluste größer wurden als das was wir noch weiter hätten erreichen können. Den Gegenangriff des Feindes hatten wir als eine durchaus richtige Handlungsweise vorausgesetzt und erwartet. Es kam darauf an, den ihm zu Grunde liegenden Plan zu vereiteln, während unsere eigenen Opfer möglichst gering blieben. Seine Absicht, unsere in dem Gelände befindlichen Heereskräfte aufzureiben, ist verhindert worden. Truppen und Material sind in gesicherte Stellungen übergeführt. Auf das Gelände kommt es hier in keiner Weise an. Handelte es sich um deutschen Boden, so wäre jeder Verlust schmerzhaft, an Feindesboden aber haben wir genug.

Unsere Aufgabe ist es nicht, Gelände zu gewinnen oder zu behaupten, sondern die Kampfkraft des Feindes zu mindern. Geländegewinne, Marnelinie sind Schlagworte, die nur Augenblicksstimmungen erzeugen können, für den Ausgang aber sind sie ohne Bedeutung. Unser Ziel ist erreicht, der Gegner hat außerordentliche Verluste erlitten und erleidet sie noch. Wir unterschätzen den Zuwachs nicht, den der Gegner durch amerikanische Truppen erhält, um so wichtiger sind aber deshalb seine erfolglosen schweren Opfer. Was wir nun zunächst tun werden, kann ich natürlich nicht sagen, indessen dürfen Sie gewiß sein, daß wir nach wie vor von der besten Zuversicht beseelt sind.

Hindenburg entwarf ein gleiches Bild der Lage, hob hervor, was unsere herrlichen Truppen wieder geleistet hätten, insbesondere der Infanterie. Er sagte: Wir haben die Kämpfe in günstigeres Gelände verlegt, um den Truppen den Kampf durch gesicherte Zuführen zu erleichtern. Berichten Sie in der Heimat von den Leistungen der Truppen und Zuversicht, die uns alle erfüllt. Gewiß, vier Jahre sind keine Kleinigkeit, aber wenn wir uns alle weiter so bewähren wie in diesen vier Jahren, dann werden wir's schaffen, nämlich was wir alle wollen, einen ehrenvollen Frieden.

Und wenn Sie auch von mir etwas sagen wollen, fügte er lächelnd hinzu, dann können Sie ja dummen Gerüchten gegenüber wahrheitsgemäß erzählen, daß Sie mich lebhafte und gesund vor sich gesehen haben, nicht einmal einen Schnupfen habe ich gehabt. Sie können mich auch anfasseln, wenn Sie es wollen, ein Alkoholiker bin ich nicht.

Der Gebietsverlust des Feindes.

Berlin, 3. Aug. (B. V.) Die Mittelmächte haben seit Kriegsbeginn 770000 Quadratkilometer feindlichen

Landes besezt, d. h. etwa das eineinhalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahr um über 220000 Quadratkilometer erhöht. Nicht eingerechnet hierin ist das durch die deutsche Waffenhilfe befreite Gebiet der russischen Randvölker mit 851000 Quadratkilometer. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Tarnopol, Riga und Oesel und durch die Operationen im Februar und März 1918, soweit diese nicht Gebiete der Randvölker betrafen, über 178000 Quadratkilometer russischen Bodens in die Hände der Verbündeten. In Italien befreite die 12. Isonzofront im Oktober und November 1917 2211 Quadratkilometer Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei blühende Provinzen mit über 12200 Quadratkilometer Flächeninhalt ab. Bei der deutschen Westoffensive 1918 sind ungefähr 6200 Quadratkilometer in Frankreich und 198 Quadratkilometer in Belgien neu besezt worden.

Deutsche Arbeiterführer und der Sieg.

Von einem Gewerkschaftler.

Unentwegte Kapitalistenherrschaft hat es immer gegeben, gibt es heute noch. Aber es sind nur wenige, die kein Mensch mehr ernst nimmt. Auch hier hat der Krieg heillos gewirkt und vielen die Augen geöffnet, geöffnet vor allem dafür, daß sie bei einem besiegten Deutschland alle, ohne Ausnahme nur verlieren können. Der Reiche wie der Arme, der Arme noch mehr als der Reiche. Denn er ist unmittelbar jeder kleinste Erschütterung und Schwankung des Wirtschaftslebens unterworfen. Der organisierte und einsichtige Arbeiter weiß das längst, weiß, daß nur ein siegreiches Deutschland den Hochstand von Industrie und Handel bringen kann, aus dem er die Erhaltung und eine weitere Besserung seiner Lebensverhältnisse erhoffen kann. Die Gewerkschaftsführer betonen diese Einsichtswahrheit, die zu beweisen eigentlich Wasser in den Rhein gießen heißt, immer wieder und haben sie in diesen Abhandlungen niedergeschrieben.

W. Jansson hat ein gewerkschaftliches Kriegsbuch herausgegeben: „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis“, in dem 16 Führer der freien Gewerkschaften die Frage untersuchen: Wie muß das Kriegsergebnis sein, damit der deutsche Arbeiter seine wirtschaftliche und soziale gesicherte Lebensstellung behaupten und weiter ausbauen kann? Die Antwort lautet einstimmig: Ein besiegtes Deutschland ist und wird wirtschaftlich ruiniert. Aber nicht ein Zurück in der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern der Fortschritt liegt im Interesse der Arbeiter.

Der Herausgeber des Buches zieht daraus sachlich und ruhig die Schlussfolgerungen für die deutsche Arbeiterklasse. Mit beißendem Spott kennzeichnet er die Kriegsziele unserer Feinde: „Jenes goldene Zeitalter, von dem einst Heinrich Heine sang, daß Franzosen und Russen das Land, den Briten das Meer und den Deutschen das Traumreich der Luft gehörte, soll wiederhergestellt werden.“ Er fährt fort: „Damit ist der deutschen Arbeiterklasse nicht gedient. Für ihre Emanzipation ist vielmehr der ungeteilte Bestand des Reiches erste Bedingung. Ihre Existenz ist überhaupt unlösbar mit der deutschen Industrie verbunden.“ Der Ruin der deutschen Industrie würde zu gleicher Zeit der Ruin der Arbeiterklasse sein, jede erfolgversprechende gewerkschaftliche Tätigkeit wäre damit abgeschnitten. Die Auflösung der von den Westmächten reklamierten Gebiete allein bedeute schon den Todestritt für die deutsche Industrie. Das Los der übrigen Arbeiter sei dann Verfall, die Gewerkschaften würden ihre Bedeutung verlieren durch die Auflösung von Hunderttausenden oder gar Millionen von Industriearbeitern Deutschlands. Die Ausschaltung des deutschen Handels auf dem Weltmarkte müßte in Deutschland eine Wirtschaftskrise zur Folge haben, die das ganze Erwerbsleben lahmlegen und die Arbeitslosigkeit in bisher ungeahntem Umfange anschwellen lassen würde. Folge der Krise sei also: Arbeitslosigkeit und Lohnreduktionen, Ausschaltung der Tarifverträge und Anarchie in den Arbeitsverhältnissen, die gewerkschaftlichen Organisationen würden um jeden Einfluß gebracht, es kämen Massenelend und Auswanderung. Dem Bilde braucht nichts mehr hinzugefügt werden.

Der Schluss ist klar: Durchkämpfen und Durchhalten, draußen und drinnen, in Gefahr und Kampf, in Not und Entbehrung. Generalsekretär Stegerwald sagt treffend: „Wieder noch ein halbes Jahr durchhalten, als hundert Jahre für England fronden!“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Das Härteste liegt hinter uns!

Der Kaiser wendet sich zum Beginn des fünften Kriegsjahres in einem Aufruf an das deutsche Volk: „Das fünfte Kriegsjahr, das heute heraufsteigt, wird dem deutschen Volk auch weitere Entbehrungen und Prüfungen nicht ersparen. Aber was auch kommen mag, wir wissen, daß das Härteste hinter uns liegt. Was im Osten durch unsere Waffen erreicht und durch Friedensschlüsse gesichert ist, was im Westen sich vollendet, das gibt uns die feste Gewißheit, daß Deutschland aus diesem Völkertumult, der so manchen mächtigen Stamm zu Boden warf, stark und kraftvoll hervorgehen wird. ... Die als Knaben in junger Begisterung die ersten Truppen hinausziehen sahen, stehen heute neben den Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun, daß dieses kostbare Blut nicht unnütz fließt. Nichts ist von uns verabsäumt worden, um den Frieden in die zerstörte Welt zurückzuführen. Noch aber findet im feindlichen Lager die Stimme der Menschlichkeit kein Gehör. ... Darum heißt es weiter kämpfen und wirken, bis die Feinde bereit sind, unser Lebensrecht anzuerkennen, wie wir es gegen ihren übermächtigen Ansturm siegreich verteidigt und erstritten haben. Gott mit uns!“

Rein Annexionist, aber zum Durchhalten entschlossen.

Der bayerische Ministerpräsident v. Dandl sagte in der bayerischen Kammer:

„Das Kriegsziel Englands ist planmäßig ganz Europa zu umklammern. Alle Stützpunkte, die England im Laufe des Krieges besezt hat, sind keineswegs Nebenkriegsschauplätze im politischen Sinne, sondern Hauptkriegsziel des raublustigen England. Ich bin gewiß kein Annexionist. Ich bin der letzte, der einem Gewaltfrieden in irgendeiner Form das Wort reden würde. Aber sein Verlangen, daß wir von vornherein und vorbehaltlos alles preisgeben sollen, ohne irgendwelchen Schutz gegen die weltpolitischen und Europa knechtenden englischen Eroberungsgehrnisse, das wäre politischer Selbstmord. Es kann nicht oft und laut genug betont werden, daß England nicht um Elbsch-Verdrängung willen, sondern für eigene Interessen, um die politische und wirtschaftliche Knechtung Europas kämpft. Dessen sollte sich auch Frankreich mit einem Seitenblick auf Calais endlich einmal bewußt werden. Das mögen sich aber auch alle jene vor Augen halten, die in Verzweiflung oder Rührung die Bedeutung dieses gewaltigen Beltragens verkennen, die über Einbrüche des Augenblicks und vorübergehenden Schwankungen, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt, vergessen, daß der Ausgang des Krieges maßgebend ist für die ganze Zukunft des deutschen Volkes, für seine gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse.“

2. Millionen Mann hat der Feind verloren!

Vor einem Jahre berechnete unsere Heeresleitung die feindlichen Verluste mit 18 Millionen Mann. Das letzte Kriegsjahr hat die Zahl auf 25 Millionen erhöht. Es fielen auf Rußland nach seiner eigenen Rechnung 4,5 Millionen Tote, 6 Millionen Verwundete und 3 Millionen Gefangene. Frankreich zählt heute über 5 Millionen, England über 2 800 000 schwarze und weiße Tote, Verwundete und Gefangene. Italien opferte 2,5 Millionen Menschen. Der Rest der 25 Millionen kommt auf die kleinen Nationen.

Das politische Ziel des neuen Nordes

ist die Herbeiführung neuer kriegerischer Verwicklungen zwischen Deutschland und der Ukraine. Die „Köln. Zeitung“ betont, daß dies Ziel vergebens erstrebt sei: „In der Ukraine liegt das Staatsruhr der in der festen Hand eines Mannes, dessen oft ausgesprochener Wille es ist, in enger Anlehnung an die Mittelmächte Ruhe und Ordnung im Lande zu schaffen und alle Kräfte des Volkes zum Aufbau des neuen Staatswesens heranzuziehen. Der Hetman Skoropadski, der nach der Mordtat in Moskau sofort dem Deutschen Kaiser in herzlichen Worten sein Beileid ausdrückte, wird Mittel und Wege finden, um die rußlosen Untertanen, die durch die Mordtat in Kiew so grell beleidigt werden, zu unterdrücken. Wir sind von der ersten ukrainischen Regierung, der wir in Berücksichtigung der durch die Gründung des neuen Staates geschaffenen neuen politischen Lage unverhältnismäßig günstige Friedensbedingungen einräumen, berufen worden, um Ordnung im Lande zu schaffen, und wir werden von dieser im beiderseitigen Interesse übernommenen Aufgabe, für die kostbare deutschen Blut geflossen ist, nicht eher zurücktreten, als das gesteckte Ziel erreicht ist.“

Ein Preis auf die Köpfe Gishorns und Manns.

Ein schlagender Beweis dafür, daß die Ukraine

von dem Vordanschlag gegen den Generalfeldmarschall v. Eichhorn vorher gewußt hat, ist, daß der „Matin“ vom 29. Juli 1918, bereits am Vorabend des Attentats, meldet:

„Auf die Köpfe von Rum und Eichhorn sind von dem Geheimbund der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt.“

In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Versuch, die Morde auf die Ukraine abzuwälzen, obwohl sichere Nachrichten bestätigt haben, daß die Urheber der Morde in Groß-Rußland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

Trauer und Entrüstung in Kiew.

Der Trauerfeier aus Anlaß des Todes des Feldmarschalls von Eichhorn in der Privatkapelle des Hetman-Palais wohnten außer dem Hetman, seiner Familie und seinem Stabe sowie allen ukrainischen Ministern Prinz Konrad von Bayern, der deutsche Botschafter mit seinem Stabe und die übrigen Behörden bei. Der Botschafter hat den Hetman, dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volke die Entrüstung und den Schmerz der ukrainischen Geistlichkeit über das schandvolle Attentat auf den Feldmarschall zu übermitteln.

Der Hetman hat ein in den wärmsten Ausdrücken gehaltenes Beileidstelegramm an den Deutschen Kaiser gerichtet, auf das dieser herzlich dankend geantwortet hat.

Der Hetman weist durch eine Botschaft an das ukrainische Volk auf den großen Verlust hin, den die Ukraine erlitten, da der Ermordete im Vertrauen auf das ukrainische Volk, mit allen Kräften für die Idee des ukrainischen Staates eingetreten sei. Ein Trost sei es, daß ein Fremder die ruchlose Tat verübt hat.

Zahlreiche Mitglieder aller Parteien, auch der linksstehenden, gaben in Kiew zum Zeichen ihrer Teilnahme ihre Karten bei der deutschen Ukraine-Delegation ab.

Ämtliche Darstellung des Jarenmordes.

Die Sowjetregierung gibt über die Erschießung des Jaren Nikolaus II. folgende Darstellung:

Der Provinzialföwjet des Nöten Ural berichtet: In den letzten Tagen drohte der Hauptstadt des Nöten Ural Jekaterinoslaw ernsthafte Gefahr der Annäherung der tschechisch-slowakischen Banden. Zu gleicher Zeit wurde eine neue Verschwörung der Gegenrevolutionäre aufgedeckt, die den Zweck hatte, den geübten Henker den Händen der Sowjetregierung zu entreißen. Angesichts all dieser Umstände beschloß das Präsidium des Provinzialföwjet des Ural, Nikolaus Romanow zu erschießen, was am 16. Juli ausgeführt wurde. Die Gattin und der Sohn Nikolaus Romanows wurden an eine sichere Stelle gebracht. Die Dokumente über die entdeckte Verschwörung wurden durch Sonderkurriere nach Moskau gesandt.

Nach Mitteilung dieser Nachrichten im Moskauer Zentral-Exekutiv-Ausschuß erinnerte Genosse Swerdlow an die Geschichte der Ueberführung des ehemaligen Jaren von Tobolsk nach Jekaterinoslaw, wobei ebenfalls eine Organisation weißer Garbisten zum Zwecke einer Veranlassung der Flucht Nikolaus Romanows aufgedeckt wurde. In der letzten Zeit beabsichtigte die Sowjetregierung, den ehemaligen Jaren wegen seiner Verbrechen gegen das Volk vor Gericht zu stellen, und nur die gegenwärtigen Verhältnisse haben es verhindert, daß dieses Gericht stattfand. Das Präsidium des Exekutiv-Ausschusses nahm in Erwägung all dieser Umstände, die den Provinzialföwjet des Ural zu seinem Entschluß drängten, folgende Entschlieung an:

Der allrussische Zentral-Exekutiv-Ausschuß anerkennt durch das Präsidium den Beschluß des Provinzialföwjet des Nöten Ural als gerechtfertigt. Der Vorsitzende teilte dann mit, daß der Zentral-Exekutiv-Ausschuß im Besitze außerordentlich wichtigen dokumentarischen Materials sei: Eigenhändige Tagebücher Nikolaus Romanows, die er von seiner Jugend bis in die allerletzte Zeit führte, die Tagebücher seiner Gattin und seiner Kinder, Briefe usw., darunter be-

finden sich Briefe Kasparows an Nikolaus Romanow und seine Familie. Dieses Material soll gesammelt und in allerhöchster Zeit veröffentlicht werden.

Der russische Botschafter über die Tschecho-Slowaken.

In einer Unterredung des russischen Botschafters in Berlin, Joffe, mit dem Vertreter eines Berliner Blattes machte der Botschafter u. a. folgende Mitteilungen:

„Es ist eine völlig irreführende Vorstellung, wenn von einer tschecho-slowakischen einheitlichen Armee gesprochen wird. Unter dem Namen der Tschecho-Slowaken haben sich die verschiedensten Anhänger von gegenrevolutionären Bestrebungen gesammelt. Daß diese zusammenhängende Masse eine ernsthafte Bedrohung Moskaus darstellen soll, kann im Ernst gar nicht in Frage kommen, sobald man sich die geographischen und strategischen Verhältnisse vor Augen hält. Diese Freischärler haben sich nur im Uralgebiet und an der Wolga zusammengefunden und bilden eine ungeordnete Masse. Wir haben seit der Revolution die Erfahrung gemacht, daß solche Aufstände sich an ihren inneren Gegensätzen stets verbluten haben. Abgesehen also von unseren wirksamen Gegenmaßnahmen gegen die sogenannten Tschecho-Slowaken gehen wir die innere Ueberzeugung, daß dieses Gemisch aus innerlich widerstrebenden Elementen von selbst zerfallen wird, so daß wir ernstliche Besorgnisse wegen des Vorrückens der Tschecho-Slowaken nicht hegen. Man halte sich gegenwärtig, daß selbst die russischen Führer von Armeeteilen die Sowjetregierung gekämpft haben, an inneren Spaltungen und Klassegegensätzen ihrer Truppen gescheitert sind. Die Sowjetregierung wird natürlich Vorbeugung treffen, damit sie den Gefahren vorbeugt und begegnet, aber wie die Dinge augenblicklich liegen, sieht sie den kommenden Ereignissen mit Zuversicht entgegen.“

Der Krieg zur See.

N-Boot-Beute.

(Ämtlich.) Berlin, 1. August. Im Kanal und an der Westküste Frankreichs wurden 5 Dampfer aus teilweise stark gefährdeten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Von den Fronten.

(Ämtlich.) Großes Hauptquartier, den 1. August 1918. (W.F.H.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Ypern und Bailleul am frühen Morgen vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber mäßige Artillerietätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgeschechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Westlich von Jere an Tardenois setzte der Franzose am Nachmittag wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinien zurück. An der übrigen Kampffront Artilleriefeuer wechselseitiger Stärke: kleine Vorfeldgeschechte.

Nordöstlich von Verthes versuchte der Feind nach starker Feuerbereicherung den ihm am 30. Juli entzogenen Stützpunkt wiederzugewinnen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß südlich vom Ristelberg und in den Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Infanteriegeschechte an der Mosel und am Barrois-Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde aus 25 Flugzeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsfluge gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von sechs Großkampfflugzeugen von unseren Front- und Heimat-Jagd Kräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 1. August. Ämtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: Gefechtskampf und Erkundungstätigkeit waren gestern an ganzer Südwesfront sehr reg. Vorgehen hat ein starkes italienisches Bombengeschwader unsere venetianischen Flugfelder angegriffen. Unsere Flieger warfen sich dem Feinde entgegen und verhinderten ihn, irgendwelchen Schaden anzurichten.

Albanien: Die von unseren albanischen Kräften vor Wochenfrist ausgenommenen Angriffe zogen nach vergeblichen Gegenangriffen den Italiener, nordwestlich und nordöstlich von Berat, seine ersten Linien und beträchtliches Gelände dahinter auf 30 Kilometer Frontbreite preiszugeben. Unsere braven Truppen deren Kampfleistungen um so höher zu bewerten sind, als ihnen Hitze und klimatische Verhältnisse große Mühsale auferlegen, folgen dem weichen Gegner.

Der Chef des Generalstabes.

Rußland wird nicht wieder flott.

„Weder ein Jar noch ein Cromwell.“

Kerenski, der Sozialrevolutionär, Urheber der gegenwärtigen Revolution, hat in Paris erklärt, Rußland könne für den Krieg nicht wieder in Betracht kommen. Dasselbe bestätigt jetzt ein soeben aus Rußland eingetroffener Deutscher in der „Nordd. Allg. Zeitung“. Er schildert die Zustände ganz hoffnungslos:

„Die Not wächst täglich, und vom Lande ist keine Hilfe zu erwarten. Die Bauern denken überall nur an sich, jedes Dorf bearbeitet die Felder nur für den eigenen Bedarf. Ja, man steht den Städtern geradezu feindlich gegenüber, die Bauern glauben, daß ihnen von diesen Juden, Zee, Tabak usw. vorenthalten wird und rächen sich, indem sie ihrerseits kein Getreide liefern. Es klingt unglücklich, ist aber wahr: manche Dörfer besitzen heute eigene Maschinengewehre, die von heimgekehrten Soldaten mitgeschleppt worden sind, ebenso Stacheldraht. Wenn aus den Städten die roten Gardisten kommen, um nach Korn zu suchen, so empfangen die verschanzten Dorfbewohner sie mit scharfem Feuer. Auch Streikszeiten zwischen den einzelnen Dörfern werden nicht mehr mit Knütteln und Messern, sondern mit Gewehr und Bajonett ausgefochten — man hat's ja dazu!“

Für das täglich wertlos werdende Papiergeld wollen die Bauern auch nichts mehr hergeben, man kehrt zu den alten Formen des Tauschhandels zurück. Die Bauern des Pleskauer Gebiets handeln z. B. gern mit den Balten und Deutschen, die in angrenzenden Wäldern stehen, und für Beile, Nägel, Eisenkette, Sensen und dergl. geben sie ihre Lebensmittel her. Im übrigen regiert sich jedes Dorf selbst und kümmert sich weder um die Petersburger noch um die Moskauer „Regierungsorgane“. Noch ist die Gewaltherrschaft der Bolschewiki so gut wie unerschütterlich. Zwar nimmt der Haß gegen sie täglich in immer breiter werdenden Kreisen zu, aber es fehlt den Gegnern an Führern und überhaupt an energischen Persönlichkeiten. Die Monarchisten, deren Zahl nicht eben groß ist, und die sich meistens aus wenig tatkräftigen ehemaligen Hülflingen, Offizieren, die mehr im Salon als auf dem Schlachtfelde glänzten, und mehr oder weniger bankrotten Großdegnen mit mehr oder weniger bekannten Bojarennamen rekrutieren, versichern zwar ungefragt jedem, der sie anhört, daß „nur ein gewaltiger Jar Rußland retten kann“. Aber woher ihn nehmen? Die Romanows sind wohl die letzten, in deren Reihen sich ein „gewaltiger“ Mann finden ließe, das hat ihr kläglicher Zusammenbruch gezeigt. Und auf wen sollte sich ein neu auftauchender Jar wohl stützen? Die total verwilderten

Pulver und Gold.

201

(Nachdruck verboten.)

Es war eine verzweifelte Situation, und ich wußte nicht, wie herauskommen! Sollte ich noch weiter gehen, als ich schon getan, noch unumwundener Blicke meine Leidenschaft gestehen? Mein Gott, ich hatte es schon so offen und klar getan — und ward nicht klüger dadurch! Und doch war etwas in mir, was mich unwiderstehlich drängte, auf diesem halben Wege noch weiter zu gehen; es kam ein stürmisches, leidenschaftliches Gefühl über mich, das mich nicht schweigen ließ; als ob ich das Feinliche der Situation enden könne, wenn ich diese einer Katastrophe zudrängte, rief ich aus:

„Nag das wahr sein, was Sie da sagen, Blanche, oder mag es nicht wahr sein, Sie stehen mir ein Interesse damit ein, und die Geständnis gibt mir den Mut, ganz ohne Rücksicht zu Ihnen zu reden. Ihre Erscheinung hat vom ersten Augenblick an einen Hauber auf mich geübt, wie ich ihn nie empfunden. Seitdem ist aus diesem Gefühl eine Leidenschaft geworden, die ich nie werde belegen können. Sie haben recht, darin bin ich ein Mann, und ich fühle, daß ich dieser Leidenschaft ein Sklave von jetzt an bis an meins Lebens Ende sein werde. Ich werde jetzt — denn ich weiß, wie wenig der Augenblick dazu da ist — nicht um Ihr Herz; ich bin nicht blind gegen alles das, was heute noch zwischen uns steht. Aber der Friede wird zurückkommen. Wenn das allgemeine des einzelnen nicht mehr bedarf, wird der einzelne sein Leben für sich wieder beginnen können. Ich werde dann zu Ihnen in einem andern Kleide als meinem jetzigen, das Sie an die Klust, die zwischen uns liegt, erinnern muß, zurückkehren — nur für die Zeit, Blanche, lassen Sie mir die Hoffnung, daß Sie mich alsdann freundlich aufnehmen und alles anhören werden, was ich sagen kann, um Ihr Herz zu gewinnen. . . o bitte, gehen Sie nicht, wenden Sie sich nicht so erschrocken ab — was ich Ihnen sage, kann Sie nicht überraschen, und Sie selbst tragen die Schuld, wenn ich schon jetzt es Ihnen so offen sage? Ich möchte damit ein Verhältnis des Vertrauens und der rückhaltlosen Offenheit gewinnen, ich möchte das Mißtrauen in Ihnen, das mich mehr peinigt, als ich es Ihnen sagen kann, besiegen. . . nur das möchte ich für heute, für diesen

Augenblick haben: ich will, ich muß den unelischen Argwohn aus meinem Herzen reißen können, der mich quält!“

Ich hatte nicht den Mut, weiterzureden; nicht den Mut, ihr diesen Argwohn geradezu auszusprechen; denn war mein Argwohn unbegründet, waren die Betwelle von Treuehaftigkeit, die Blanche mir gegeben, wirklich nur der Ausdruck eines Intereffes, die Folgen einer feindlichen Neigung, so würde ich sie zu grenzenlos beleidigt, ihr das ganze Herz umgekehrt und mir für immer entfremdet haben!

Sie war erschrocken beim Anfang meiner Rede aufgesprungen — jetzt setzte sie sich wieder und sagte mit einer Stimme, die leise zitterte: „Von welchem Argwohn reden Sie? Mein Gott, haben Sie mich nicht versichert, daß Sie nicht den geringsten Argwohn hegen?“

„Nicht den geringsten, daß Sie mit dem Colomier den Franktireurs in die Hände liefern wollten. Aber Sie werden einräumen, daß wir ein verdecktes Spiel gegeneinander treiben; und dies Spiel, das uns alle offene Unbefangenheit nimmt, wird mir untragbar.“

„Welches Spiel meinen Sie?“

„Sie wünschen mich aus diesen Zimmern fortzubringen, und ich, dies durchschauend, halte fest darin.“

„Wenn das so wäre,“ entgegnete sie, während ihr vollkommendes Organ sich eigenmächtig wie mit einem leichten Schleier von Heiserkeit bedeckte, „dann könnte ich ja gerade in Argwohn verfallen und denken, alle die schönen Sachen von Ihrem Gefühl und Ihrer Leidenschaft seien nur gesagt, um ein leichtgläubiges Mädchenherz zu umgarnen, um mich zu betören und mir den Grund zu entlocken, weshalb ich Sie nicht ebenso gern in diesem wie in jedem andern Zimmer des Hauses wohnen läße!“

„Sehen Sie, sehen Sie,“ rief ich leidenschaftlich aus, „das ist das Gräßliche, was mich tortert — dieser Spielraum, den der böseste Argwohn zwischen uns hat; o lassen Sie das aufhören zwischen uns — ich bitte Sie, Blanche, nur um das eine!“

„Sie haben recht,“ versetzte sie nachdenklich; „enden wir es; ich will Ihnen ja gestehen, daß es auch mich quält. Enden Sie es.“

„Ja.“

„Ja, Sie. Es liegt ja nur an Ihnen!“

„Und wie an mir?“

„Verlassen Sie diese Zimmer!“

„Ich sah sie erschrocken an.“

„Wollen Sie es?“ fuhr sie fort.

„Nein,“ sagte ich. „Ich darf es nicht. . . oder doch nur dann, wenn Sie mir die heilige Versicherung geben, Ihre Versicherung auf Ehre und Gewissen, daß ich durchaus nichts tue, was wider meine Dienstpflicht ist.“

Sie blieb stumm. Ihre Gesichtszüge waren sehr blaß geworden.

„Ich kenne Ihre Dienstpflicht ja nicht,“ versetzte sie dann nach langer Pause. „Was weiß ich davon! Nein, nein, da Sie es nicht wollen, diesem „Spiele“ ein Ende machen.“

„Siehe Sie gezwungen lächelnd hinzu, „so will ich es; ich werde morgen weiter mit Ihnen davon reden, wenn Sie versprechen, jetzt ruhig zu sein und durch einen tiefen Schlaf diese Nacht Ihrer Wunde Zeit zur Heilung zu geben!“

Damit stand sie auf und verschwand.

Recht ruhig zu sein, empfahl mir, Blanche! Ich war durchaus nicht ruhig. Das Ende der Unterredung, die mir Ruhe und Klarheit geben sollte, hatte mir durchaus keine Ruhe, aber wenigstens die Klarheit gegeben, daß meine Pflicht mir gebot, jetzt das schwere Schloß in Friedrichs Kammer zu sprengen und mich zu überzeugen, was dahinter verborgen sei. Blanche hatte mir zu augenscheinlich verraten, daß meine Dienstpflicht es gebiete; und nun mußte ich, und ging all mein Glück darüber zu Scherben, in dies Geheimnis blicken, ich mußte mir mit Gewalt den Weg dazu bahnen! Schon morgen wollte ich es, sobald ich die Kraft hatte zu solch einer Unternehmung. —

Der Hausherr kam nach einiger Zeit. Er fand meinen Puls sehr erregt und glaubte, es werde in der Nacht das Bundeher kommen. Ich hätte ihm den erregten Puls erklären können, zog aber vor, ihn bei seinen Bundeherideen zu lassen. Er hatte oben bei Frau Kühn Pulver, welche dieser bei flebrigen Zuständen eine ruhige Nacht verschaffen, wie er sagte, und ging, mir eins zu holen. Er kam damit zurück, mischte es mir selber und stellte es unter vielen Anpreisungen seiner Tugenden in einem Glase Wasser auf den Nachttisch. Dann leistete er mir Gesellschaft, während ich etwas von meinem Nachtschlaf, das Friedrich brachte, verzehrte. Gegen neun Uhr ging er.

(Fortsetzung folgt.)

Soldat: würden gegen jeden Versuch, sie wieder unter strenge Disziplin zu stellen, mit den Waffen zu protestieren wissen, und ohne Soldaten wird doch der tollgewordene Böbel nicht zu bändigen sein. Die Ansichten der „bürgerlichen“ Republikaner sind auch nicht viel besser. Sie versichern ihrerseits, daß eine wunderbare Republik auf den Trümmern der Bolschewistenherrschaft entstehen könnte, wenn nur ein russischer Cromwell sich finden ließe, der die Terroristen niederschlägt. Er findet sich aber nicht ...

Bei derartigen Zuständen ist die Wiederherstellung eines mächtigen Rußlands in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Das sollten sich alle gesagt sein lassen, die immer wieder vor der von Rußland angeblich drohenden „Revanchegefahr“ warnen zu müssen glauben. In Rußland selbst spricht kein Mensch von Revanche! Durch ängstliche Bedenken dieser Art kann die öffentliche Meinung nur irreführt werden.

Das zaristische Komplott

knüpft sich an den Namen des Großfürsten Michael, der neulich von sich reden machte durch das Gerücht, er sei ermordet worden. Ein durch frühere amtliche Tätigkeit mit den Verhältnissen am russischen Zarenhofe genau vertrauter Diplomat und früherer leitender Minister eines Balkanstaates erklärt der „Schweizer Telegraphen-Agentur“, nach den ihm zugegangenen Berichten sei das Verhältnis zwischen Zar und Großfürst Michael genau so gut geblieben wie vor dem Sturz Nikolaus. Trotzdem sei man in maßgebenden Kreisen überzeugt, daß Michael die Zarenwürde nicht im Einverständnis mit dem Zaren angenommen habe. Es fehle bei der Meldung von der Ernennung Michaels die Mitteilung, warum der Großfürst von seiner früheren Bedingung: Berufung durch die Konstituante, abgegangen sei. Es müßten bisher unbekannt gebliebene Ereignisse eingetreten sein, die die bisherige ablehnende Haltung des Großfürsten verändert haben.

Daraus geht hervor, daß die monarchische Bewegung in Rußland in dem Großfürsten Michael ihren Kandidaten sieht, und daß Michael bereit ist, die Kandidatur anzunehmen.

Lozales und Provinzielles.

Schlerstein, den 3. August 1918.

Kriegsküche. Die Kriegsküche wird am Mittwoch, 7. August wieder eröffnet. Die Teilnehmer werden am nächsten Montag Nachmittag 5 Uhr bei Gastwirt Preußig ausgegeben.

Keine Entlassung des Jahrgangs 1870. Amtlich wird mitgeteilt, daß die schon mehrfach besprochene Entlassung des Jahrgangs 1870 noch nicht möglich ist. Auch einer teilweisen Entlassung dieses Jahrganges kann zur Zeit noch nicht näher getreten werden. Anordnungen, die von einigen Dienststellen in dieser Richtung getroffen worden waren, sind wieder rückgängig gemacht worden.

oc. Unsere Jugend im Kriege. Sie haben alle unter den durch die Kriegslage herausbesprochenen Zeitverhältnissen einen nachhaltigen Eingriff in die Entwicklungsjahre ihres Lebens fühlen müssen, sowohl die schulpflichtigen Kinder als auch die der Schule entwachsene Jugend. Der Krieg ist ein harter Lehrmeister, er rüttelt schon uns Erwachsenen an allen allhergebrachten Lebensbedingungen und verlangt die denkbar größte geistige Spannkraft von uns, um in diesem Wirbel der Dinge oben auf zu bleiben. Dieser noch ist die Einwirkung, die er auf Seele und Gemüt unserer Jugend ausübt. Vielleicht sind die Kinder noch am besten daran. Das einzige, was ihnen zurzeit nolgebrungen versagt bleiben muß, sind Nickerchen u. dergl., während ihrer Spielfreude noch immer reichlich Gelegenheit gegeben ist, sich wie im Frieden mit Spielwaren jeder Art auszuleben. Härter jedoch trifft der Krieg die schulenklasse Jugend, jenes Uebergangsalter, indem der Knabe zum Mann, das Mädchen zum Weibe reift. Jenes Alter, in dem der heranwachsende Mensch zum ersten Male bewußt und mit eigenen Anschauungen seiner werdenden Existenz gegenübertritt, ohne aber bereits die nur durch Lebensschicksal zu erwerbende Kraft in sich zu fühlen, auch harten Zeiten mutig die Stirn zu bieten. Diesem Lebensalter nahm der Krieg viel, fast allzuviel. Die Jugend des Menschen soll sonntags sein, damit ein Abglanz dieser Zeit später in die reifen Tage seines Lebens hinüberspiele und die Mädelheit des späteren Alltags vergolden helfe, wie das Sonnenlicht, das spät Abends firkeln und Siebel der Häuser mit einem letzten wehmütigen Schein umspielt. Aber wieviel von dieser Sonne ist während des Krieges im Leben unserer Jugend ausgeblieben? Es liegt, namentlich für unsere jungen Mädchen, etwas wie eine Lebenstragik darin, daß der Krieg sie um die schönsten unwiederbringlichsten Jahre ihres Daseins beraubt. Wohl bringt auf der Gegenseite der reichströmende Geldsegen, der sich jedem Arbeitenden erschlossen hat, eine gewisse Schadloshaltung. Aber auch der höchste Verdienst und alle Ersparnisse können nie ersetzen, was unserer Jugend an idealen Freuden im Kriege verloren ging und von ihr im Alter nimmer nachgeholt werden kann. Wir werden, wenn dieser Krieg dereinst aufhören wird, die immer noch blutenden Wunden der Welt fleis von frischem aufzureizen, vielleicht ein hartes, wehrhaftes und gegen viele Schicksalschläge gewappnetes Menschengeschlecht herangezogen haben. Wir werden ein Volk sein, das im jähren Ringen um die Daseinsberechtigung und Existenz des Einzelnen so leicht nicht ermatten und schwach sein werden wird. Aber eines wird aller Voraussicht nach der kommenden Generation fehlen, die stille, harmlose Lebensfreude, die Enttäuschung in Hoffnungen und Dornenkronen in Rosenkränze zu wandeln versteht.

Ob eine solche Wandlung unseres Gemüts nicht vielleicht im Interesse unserer politisch harten Zukunft gerade das Beste und zweckentsprechendste ist, mag hier unerörtert bleiben. Denn auch diese gewiß nicht von der Hand zu weisende Erwägung wiegt den auf der Gegenseite zu buchenden Verlust an Daseinsfreude und Lebensblüte nicht auf.

*** Der Tabak verspricht in diesem Jahre einen vorzüglichen Ertrag zu liefern.** Nach den vorliegenden Berichten und den Mitteilungen der Steuerbehörden ist in diesem Jahre nicht nur in der Mark bei Schwedt a. d. O., in der Achermark, in der Pfalz und auf dem Eichsfelde bedeutend mehr Tabak als sonst angebaut worden, sondern auch in anderen Gegenden Deutschlands hat man mit Erfolg den Anbau versucht. Ferner liegen günstige Berichte aus Tirol, Galizien und Ungarn vom linken Ufer der Theiß vor. Auch aus Mazedonien wird geschrieben, daß eine sehr gute Tabakernte bevorstehen soll. Besonders gut sollen die Tabakstaude in den Tälern von Wardar, Kuraja, Krunea usw. stehen. Selbst in zahlreichen Privatgärten kann der Kenner jetzt einzelne Tabakpflanzen entdecken. Es ist also die Hoffnung berechtigt, daß es im nächsten Jahre an Tabak nicht fehlen wird, denn auch in der Türkei, besonders in Syrien, rechnet man mit guten Ernteerträgen. Da früher große Mengen von Pfläzern, türkischen und rumänischen Tabaken noch außerhalb, d. h. nach den Ländern der Entente gingen, ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß auf dem Tabakmarkt schon im Herbst eine wesentliche Besserung zu erwarten ist.

*** Was der August bringt.** Mit dem Beginn des Monats August tritt eine Reihe neuer Steuern in Kraft: die Umsatzsteuer, die erhöhte bzw. neue Reichsstempelabgabe und die erhöhte Wechselstempelgebühr. Der 16. August ist der Beginn des neuen Erntejahres. Die erste fleischlose Woche fällt auf die Zeit vom 19. bis 25. August. Die Genehmigungspflicht für den Verkehr mit Pferdefleisch tritt am 1. August in Wirksamkeit. Mit dem 1. August erlangen die neuen Seifenkarten Gültigkeit. Vom gleichen Tage ab dürfen Bezugsscheine auf Oberkleidung für dieselbe zu versorgende Person nur bis zu zwei Gegenständen derselben Art erteilt werden. Der Druckchriftenverdienst nach dem Auslande erfährt mit dem 1. August eine Beschränkung. Mit dem 15. August wird von der Heeresverwaltung ein besonderer Militärfrachtbrief eingeführt. Die Druckpreise werden vom 1. August ab um 25 v. H. erhöht. Den alten Kriegsteilnehmern wird am 1. August eine einmalige Beihilfe gewährt. Zum Besten der Kolonialkriegerspende werden am 17. und 18. August zwei Opfertage veranstaltet.

*** Absatzbeschränkungen für Herbstgemüse und Herbstobst.** Der Bedarf der Kommunalverbände und Großverbraucher an Herbstgemüse wird in erster Linie durch Lieferungsverträge gedeckt, so daß verhältnismäßig wenig vertragsfreies Gemüse übrig bleibt. Um jedoch auch die vertragsfreien Mengen zur Deckung des gewaltigen Heeres- und Marinebedarfs an Gemüseerzeugnissen (Sauerkraut, Dörr-, und Faj-, Salzgemüse und Gemüsekonserven) heranziehen sowie im Falle von Notständen hilfreich eingreifen zu können und um zugleich die Erfüllung der Lieferungsverträge durch eine Kontrolle auch der vertragsfreien Ware nach Möglichkeit sicher zu stellen, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch Verordnung vom 19. Juli 1918 wiederum Absatzbeschränkungen für Herbstgemüse erlassen. (Reichsanzeiger Nr. 176.) Der voraussichtlich wenig günstige Ausfall der diesjährigen Herbstobsternte in Verbindung mit den großen Anforderungen von Heer und Marine an Obstzeugnissen und der Notwendigkeit, auch die Zivilbevölkerung wiederum mit Brotlauffrischkmitteln (Marmelade) zu versehen, macht ferner die Zwangserfassung der gesamten Herbstobsternte erforderlich. Die Verordnung vom 19. Juli 1918 (Reichsanz. Nr. 176) trifft daher auch Absatzbeschränkungen für Herbstobst. Sie läßt jedoch die Verwendung und Verarbeitung von Obst im eigenen Haushalte und im Betriebe des Erzeugers, ferner den Absatz geringfügiger Mengen vom Erzeuger an den Verbraucher unmittelbar, und schließlich den Markterwerb und den Verkauf in den kleinen Handelsstädten frei. Im einzelnen regelt die Verordnung Form und Inhalt der vorgesehenen Genehmigungsscheine und enthält Bestimmungen über die Zuständigkeit, ferner über Auskunftspflicht, über Verladung und Vergütung, Eigentumsübertragung, Behandlung von Streitigkeiten und Strafvorschriften. Der Verordnung sind Muster für die Genehmigungsscheine sowie eine eingehende Ausführungsanweisung beigelegt.

*** Die Tage nehmen ab!** Dieser Zustand besteht zwar bereits seit fast 6 Wochen, aber erst jetzt beginnt er allmählich in die Erscheinung zu treten. Es ist fast kaum eine halbe Stunde noch, die uns Sonne und Tageslicht jetzt am Abend früher verlassen, aber sie macht sich bereits hier und da leise bemerkbar. Nicht mehr lange wird es dauern, bis dieser Niedergang des Sommers mit Riesenschritten die jetzt noch zaghaft betretene Bahn hinab-eilen wird. Und bis wieder einmal alles, was Sonnen-gold und Sonnenlicht der Erde an Schönheit schenken kann, rasch und mitteillos einem rauhen, von Sterben und Vergehen sprechenden Herbst zuteilt.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Aus dem Arbeitsgebiet des Reichsausschusses.

Die Vielgestaltigkeit der Aufgaben, die mit der wachsenden Zahl der Kriegsbeschädigten an die Fürsorge herantraten, machte schon früh eine organische Zusammenfassung aller an ihnen mitarbeitenden Stellen notwendig. In dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge zu

Berlin schufen sich die einzelnen Hauptfürsorgeorganisationen die erforderliche Spitze.

Als wesentliches Ergebnis der nun bald dreijährigen Arbeit desselben bzw. seiner Geschäftsstelle ist wohl zu buchen, daß er in allen wesentlichen Fragen ein gleichmäßiges Arbeiten der verschieden zusammengefügten Fürsorgeorganisationen herbeiführen konnte. Dieser Erfolg findet in der Tatsache eine wesentliche Ergänzung, daß die Vertreter der Einzelorganisationen in dem Reichsausschuß durch den Austausch der hier und da gemachten Erfahrungen in die Lage versetzt wurden, vorbildliche Einrichtungen in einzelnen Bezirken überall im Reiche nachzubilden. So konnte die Arbeitsmethode der Fürsorge in einer Weise ausgebildet werden, daß sie in den Reichstagsverhandlungen am 22. Juni die Anerkennung aller Redner zum „Hausalt des Pensionsfonds“ fand.

Zur Vorbereitung der auf dem Gebiete der Fürsorge auftauchenden Fragen hat der Reichsausschuß zehn Sonderausschüsse gebildet, in denen neben den Vertretern der Hauptfürsorgeorganisationen auch militärische und bürgerliche Behörden, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, Vertreter der Reichstagsparteien, der Ärzteschaft und größerer Wohlfahrtsverbände mitarbeiten. Die Regierung ist bei den Verhandlungen des Reichsarbeitsausschusses und der Sonderausschüsse durch Beauftragte der zuständigen Ministerien und Reichsämter vertreten.

Zu den brennenden Fragen der Rentenform, der Ausgestaltung des Kapitalabfindungsgesetzes und der Neuordnung des Spruchverfahrens in Rentensachen hat der Reichsausschuß richtunggebende Vorschläge an die Reichs- und Staatsbehörden gerichtet, die auch Gegenstand der Debatte in den oben zitierten Reichstagsverhandlungen bildeten. Als Erfolg der Arbeit auf diesem Gebiete ist wohl auch die von der Regierung in diesen Verhandlungen angekündigte Gewährung von Teuerungszuschlägen zu den Renten anzusehen, die bis zur endgültigen Durchführung der Rentenreform die größten Härten der heutigen Rentenversorgung ausgleichen dürften.

*** Zur Vorhang-Beschlagnahme.** Von der soeben erfolgten Beschlagnahme der Vorhänge erwarten die zuständigen Stellen eine energische und radikale Hilfe für die Wäsche- und Bekleidungsnot der minderbemittelten Bevölkerung. Von diesem Standpunkt aus wird die Maßnahme wohl überall sympathisch begrüßt werden, zumal sich die Beschlagnahme nicht auf Privathaushaltungen- und Dienstwohnungen und ferner nicht auf Zuri- und durchbrochene Gardinen bezieht. Die Erfassung der beschlagnahmten Vorräte soll die Organisation des Kleinhandels, der 56 bestehenden Reichsleiderläger erfolgen. Die Reichsleiderläger sollen sich der Tapeziererinnung und ähnlicher Organisation bedienen, mit denen durch den deutschen Handwerks- und Gewerbetag Zentraltverträge abgeschlossen werden. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß zunächst die öffentlichen Gebäude, sodann die großen Fabriken und Bureaus, und erst dann, soweit überhaupt noch erforderlich, die übrigen nicht von der Beschlagnahme befreiten Räume herangezogen werden. Wenn auch die Vorbereitung der Erfassung sofort beginnen soll, wird doch die Abnahme der Vorhänge erst dann erfolgen, wenn der Papiergarnervorhang, der mit Papiergarn genäht wird, ausnahmsweise vorhanden ist. Ein Zwang zur Annahme dieser Erfassungsvorhänge besteht nicht; der Eigentümer kann anstelle des Erfassungsvorhanges, den er unter Verwendung der vorhandenen Annahmehorrichtungen ohne jede Zuzahlung aufgemacht erhält, Selbstschädigung verlangen. Durch die Gründung einer Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H. auf gemeinschaftlicher Grundlage ist dafür gesorgt, daß in kurzer Zeit die erforderlichen Papiergarnenetze zur Verfügung stehen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. August 1918

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Kämpfe in der Champagne.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Ypern schlugen wir gestern früh einen starken englischen Teilangriff ab. Im übrigen beschränkte sich die Gefechtsaktivität auf Erkundungen und zeitweilig auflebendes Artilleriefeuer.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die großen Erfolge der Armee des Generalobersten v. Böhn in der Schlacht am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei. Auf unserem allen Kampfgelände lag bis zum frühen Morgen, an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vormittags, Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorpostentruppen. Im Kleinkampf fügten wir dem Feind beträchtliche Verluste zu.

In der Champagne machten wir bei erfolgreichen Kämpfen nordwestlich von Souain etwa 100 Gefangene.

Leutnant Udel errang seinen 41., 42. und 43., Leutnant Zehr. v. Nidhofen seinen 31. und 32., Wälfeldwebel Thom seinen 20. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

**** Fremdenkontrollen für die „Berliner“.** Bayern will sich seine Lebensmittellieferung durch den großen Geldbeutel der Berliner Kriegsgewinnler nicht schmälern lassen, und so wird jetzt mit der Anstellung von „Fremdenkontrollanten“ in Bayern Ernst gemacht. Der Kommunalverband Wiesbaden, der mit Tegernsee und Schliersee zu den am meisten besuchten Kurorten gehört, aber wegen seiner Bergarbeiterbevölkerung (der einzige Steinkohlenbergbau in Bayern) zu den Bedarfsbezirken gehört, sucht für sofort einen energiegelassen, unabhängigen und gut beleumundeten Mann. Die Stellung währt bis zum 1. Oktober. Auch Garisch sucht einen solchen Fremdenkontrollanten. — In Neustadt (badischer Schwarzwald) wurden fünf Kurgäste aus Berlin, Barmen und Köln wegen Aufkaufs von Lebensmitteln bestraft und sofort ausgewiesen. Der Kommunalverband veröffentlicht auch ihre Namen und fordert auf zum Kampf gegen das Hamster- der Kurfremden. Für eine entsprechende Anzeige werden sogar 10 Mark gezahlt.

**** Neuer Frauenberuf.** In Berlin bestand seit längerer Zeit der Verdacht, daß sich Frauen am Pferde- stehlen beteiligten. Durch einen eigenartigen Einfall ist jetzt einer solchen Diebin der Raub eines wertvollen Fuhrwerks gelungen. Ein Fuhrhalter G. hatte mit einem Plattenrollwagen, der mit einer braunen und einer Blauschimmel-Stute bespannt war, in der Nähe des Anhalter Bahnhofes zu tun. Dort hat ihn eine Frau, ihren großen Korb mitzunehmen. Der Fuhrherr lud den Korb auf und die Frau ging neben dem Wagen her bis zum Hause Schönebergerstr. 22. Hier hat sie, zu halten, weil der Korb zu einer Familie S. im zweiten Stock gebracht werden sollte. Der gefällige Fuhrherr erklärte, er wolle auch das noch besorgen, wenn die Frau unterdes auf sein Gespann aufpasse. Damit hatte die Diebin gerechnet. Während G. mit dem Korb auf den Schultern die Treppe hinaufging, fuhr sie mit dem Gespann davon. Die Familie, die wirklich im zweiten Stock wohnte, dachte nichts von der Sendung, die für sie bestimmt sein sollte. Und als man nun nach Entdeckung des Fuhrwerksdiebstahls den Korb öffnete, fand man ihn gefüllt mit Papier, alten Kaffeebohnen, Stiefeln, einem Hosenbein voll Knochen usw.

**** Grauenhaftes Munitionslid in Frankreich.** Die Zeitung „Nouvelles de Lyon“ gibt über eine bereits einige Tage zurückliegende Explosionskatastrophe in Grenoble weitere Einzelheiten bekannt: Am 3. Juli morgens 3 Uhr fand die erste ungeheure Explosion statt, die im weitesten Umkreise, sogar bis Moulins, zu vernehmen war und alle Fensterscheiben in Grenoble zum Bersten brachte. In zahlreichen Wohnungen stürzten die Wände ein. Während der Explosion herrschte unbeschreibliche Panik. Die Stadt war in dichte Rauchwolken gehüllt. Kurz darauf erfolgte eine zweite Explosion, die gleichfalls schweren Schaden anrichtete. Die inzwischen heruntergelassenen Rolläden wurden sämtlich zerstört. Hierauf folgten noch die Explosionen ohne Unterbrechung bis 11 Uhr abends. Die Rettungsarbeiten waren außerordentlich schwierig, da die Rettung der Sprengstofffabrik und des Gaswerks zweifelhaft erschien. Eine Zeitlang war Grenoble von vollkommener Fernsiedlung bedroht. Die Eisenbahnlinie nach Lyon war unterbrochen. Die ganze Nacht hindurch flüchteten die Einwohner von Grenoble und den umliegenden Ortschaften nach Westen. Der Sachschaden war außerordentlich bedeutend. Einige Fabriken mußten den Betrieb einstellen. Die physischen Verluste, die eine große Gefahr für Grenoble bedeuten, werden demnächst anderwärts verlegt werden.

**** Viebesgaben für die russischen Kriegsgefangenen.** Am Dienstag ist aus Moskau ein Zug, bestehend aus 36 Waggons mit Viebesgaben für die russischen Kriegsgefangenen in Berlin eingetroffen. 10 Waggons enthielten Zwieback, 8 Waggons Wäsche und Fleischkonserven, je ein Waggon Zucker, Tee und Tabak und 7 Waggons Einzelpakete. Das Bureau der Kriegsgefangenen trifft schnellstens Vorbereitungen, um die Viebesgaben an alle Lager zu versenden.

Scherz und Ernst.

II. Kanadische Raufschläge. Ein Kanadier schreibt in der „Evening News“ vom 9. Juli den Engländern genau vor, wie sie die Amerikaner behandeln sollen: Keine englischen Heimatlieder vorsingen! Kein Cricket, da sie Baseballspieler sind! Keine Ankerpfeile! Keine Bemerkung über seine Sprache! Keine englischen Uebersetzungen! Nicht zuviel Pöndelstolz! Keine englischen Speisezetteln! Tee- trinkt erscheint dem Amerikaner verächtlich. Gib ihm aber auch keinen Kaffee, denn den versteht du nicht zu machen! Laß ihn im Hause nicht frieren! Studiere ihn nicht! und endlich: Verheirate ihn nicht!

II. Kriegsblinde in der Industrie. Recht günstige Erfahrungen mit der Beschäftigung von Kriegsblinden hat man in der Berliner Siemens-Schuckert-Werke gemacht. Die verheirateten Kriegsblinden wohnen in Siemensstadt, die unverheirateten in besonderen Heimen. Mit sechs Stunden Arbeitszeit wurde in der Regel begonnen; später konnte sie ohne jeden Nachteil bis auf 8½ Stunden erhöht werden. Die Leute stehen meist Maschinenarbeit der Handarbeit vor, weil sie ihnen mehr Kontrolle über den Fortgang der Arbeit gibt. Kleinliche, zerlückte Berichtigungen lieben sie in der Regel nicht. Die Maschinen sind, wo nötig, für sie mit hinreichenden Schutzvorrichtungen versehen. Es gibt Blinde, die es dahin gebracht haben, zwei Maschinen gleichzeitig zu bedienen. Geüblich stehen sich diese ganz besonders gut. Ueberhaupt konnte berichtet werden, daß die Blinden auch im Verdienst recht rasch vorankommen, was ihnen natürlich das eigene Vertrauen stärkt. Solches Vertrauen für die Zukunft ist natürlich notwendig. Hat es sich bei der Arbeit erst wieder eingestellt, so kann man beobachten, daß dann oft auch die nervösen Erschütterungen, die Kopfschmerzen usw. wieder verschwinden. Die lehrreichen Erfahrungen, die man mit den Kriegsblinden in den Siemens-Schuckert-Werken gemacht hat, werden manchen guten Fingerzeig für ihre künftige Beschäftigung geben.

II. Fesselnde Einblicke in die Nahrungsmittelfabriken gewähren die Untersuchungen des Chemischen Untersuchungs-

amtes für die Provinz Oberhessen in Gießen. „Kartoffel-, Gipspulver, und Gipspulver waren lediglich mit Teerfarbstoff gefärbte Backpulver, die übermäßig viel Kohlensäure enthielten. In den Backpulvern wurden wiederholt Bismut- und Aluminium als saure Bestandteile festgestellt. Ein als feinstes Backpulver bezeichnetes Präparat bestand nur aus Kreide, ein anderes barg neben Kreide noch Talkum. Lebkuchen-, Pfefferkuchen- und Stollen- gewürze waren nichts weiter als minderwertige aromatisierte Backpulver. Bei Pudding- und Vanille-Aroma kam oft nur gefärbter kohlensaurer Kalk als Aromaträger in Frage. Vanillin-Saucepulver war ein Gemisch von Kartoffelmehl und gefärbtem Kalk. In den Schaumspeisen- und sog. Schlagahne-Erfrischmitteln wurde statt der erwarteten Gelatine gewöhnliches Weimpulver festgestellt. Gipspulver enthielt neben 13,59 Prozent Zitronensäure etwa 3 Prozent freie Schwefelsäure (!). Sog. Kriegsbitter barg nur 1,93 Vol. Proz. Alkohol. Die hauptsächlichsten Bestandteile der im Handel auftretenden Stärke-Erfrischmittel waren Weizen in Verbindung mit kohlensaurem Kalk und wenig Kartoffelstärke. Einige enthielten auch Soda, Borax und Magnesiumsulfat. Die Mehrzahl der Mittel war für die Erzielung der Wäsfestigkeit vollkommen ungeeignet.

II. Der größte deutsche Getreidespeicher. In Dölitzsch haben die Friedrich-August-Mühlenwerke einen gewaltigen Getreidespeicher, der im Volksmunde „der Jüllusturm“ heißt, errichtet. Er hat die Gestalt eines 57 Meter hohen, am Grund achteckigen, im oberen Teil runden Turmes von 20 Meter Durchmesser. Die Einrichtungen für die Vergung der Getreidemassen sind so geräumig, daß die Gesamt- lagerung in kurzer Zeit gelöst, getrocknet und umgelagert werden kann. Der Silo umfaßt 90 000 Zentner Getreide, enthält 22 Zellen von gleichem Rauminhalt und ist die modernste Anlage dieser Art in Deutschland. Während der Lagerung kann das Getreide durch natürlichen Lüftung mit Hilfe von Saug- oder Druckluft durchströmt werden; außerdem ist zur Behandlung besonders feuchten Getreides eine Dampftrocknungsanlage vorhanden. Die Mühle kann jetzt in dem Silo und ihren übrigen Lagerräumen 280 000 Zentner Getreide unterbringen.

Humoristisches.

— **Mitleid.** Im Kino ein neues Filmdrama „Nero“. Ein Bild gruseltiger als das andere. Jetzt das bewegteste. Zehntausend Christen werden in der Arena den Löwen vorgeworfen!

Stimme aus der zweiten Kinoreihe: „Oh, du, guck' mal, der arme kleine Löw' da in der G' der kriegt gar nix!“

— **In Sachen . . .** Als Zeuge wird vor Gericht der kleine Max aufgerufen. Er sieht zum Schreien aus, denn er trägt einen Bratenrock, der ihm tief über die Knie reicht, und hält einen jubelndem Schreier in der Hand.

„In was für einem Anzug erscheinen Sie hier?“ herrscht ihn der Richter an.

Der kleine Max hält ihm ängstlich die Zeugenurkunde hin: „Darin steht doch, ich habe zu erscheinen in Sachen meines Vaters!“ (Voller Kriegerstolz.)

Volkswirtschaftliches.

I. Berlin, den 1. August. (Börse.) Die mehrfach erwähnten Anlässe behinderten auch heute eine Interessentnahme der Spekulation und des Kundenpublikums. Die erheblichen, durch die Steuerbelastung so gewachsenen Spesen machen die Tätigkeit der Unternehmung zurzeit unrentabel. Kleine An- und Verkaufsbewegungen.

I. Berlin, den 1. August. (Warenmarkt.) Saatweizen 21,50—22,50, Saatroggen 20,90—21,25, Saatgerste 22, Saatlupinen 44, Rottklee 260—276, Weißklee 96—106, Rohgras, Anualgras 160—176, Spörgel 135, Halbtraut bis 3,35 für 50 Kilogramm ab Station, Hefestroh 4,75 bis 5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25.

I. Wo bleiben die bayerischen Eier? Ein krasse Beispiel für die Wirkung des Schleichhandels in Bayern ergibt sich aus der letzten Geflügelzählung, die seit der vorigen Zählung eine Million Hühner mehr aufweist, so daß um drei Millionen Stück Eier mehr produziert sein müßten, als tatsächlich erzeugt wurden. Es kommt natürlich auch in Betracht, daß die Bayern in Ermangelung anderer Ernährungsmittel mehr als sonst zu Eiern greifen; aber in der Hauptsache wird der Schleichhandel seine Hand im Spiel haben.

I. Die Zigaretten für das Heer. Das Preussische Kriegsministerium hat sich damit einverstanden erklärt, daß für die Zigarettenlieferungen, deren Verteilung von jetzt an geschieht, folgende Bestimmungen gelten: Zigaretten mit rumänischen oder Erbsenabfällen werden wie bisher, mit und ohne Mundstück zu 30 und 40 Mark für die 1000 Stück in bisherigen Gewichten geliefert; Zigaretten aus orientalischen Tabaken ohne rumänische oder Erbsenabfälle dürfen nur ohne Mundstück, und zwar mit 800 Gramm Mindestgewicht geliefert werden; ihr Preis beträgt 57 Mark für 1000 Stück. Zu den Markender-Zigaretten, deren Preise unverändert bleiben, dürfen rumänische oder Erbsenabfälle nicht verwendet werden.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe von Gerstenmehl und Suppenstangen.

Auf Nr. 9 der Lebensmittelkarte gelangen zur Ausgabe Gerstenmehl und Suppenstangen. Die Karten sind bis Montag-Abend 6 Uhr in den Geschäften abzugeben und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Dienstag Vormittag 10 Uhr auf Zimmer Nr. 11 im Rathaus abzuliefern.

Betr. Schülerarbeiten im Gemeindevwald.

Zu Arbeiten im hiesigen Gemeindevwald werden Schüler im Alter von 13 und 14 Jahren angenommen. Meldung Sonntag Vormittag 11—11½ Uhr auf Zimmer 7 des Rathauses.

Schierlein, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Betr. Festsetzung des Brotpreises.

Auf Grund des § 59 a der Reichsgeldscheideordnung vom 29. Mai 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

a) für einen Laib Roggenbrot und zwar Panabrot in gewöhnlicher Form (freischobenes) im Gewicht von 1554 Gramm, Panabrot in Form (an schobenes) im Gewicht von 1554 Gramm, und Rundbrot im Gewicht von 1575 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 76 Pfennig;

b) für einen Laib Weizenbrot (Krankbrot) im Gewicht von 734 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 45 Pfennig festgesetzt.

Die Festsetzung tritt am 3. August 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 26. Februar ds. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 2. August 1918.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende:

von Helmburg.

Als Geschenke

empfehle:

Gute Bernsteinketten

von 14 Mk. an

Gute Bernsteinbrotschen

von 4.50 Mk. an

Gute Galalithketten

in rot, grün, gelb u. weiß

Künstlerketten

Perlbeutelschen von 4.50 Mk. an

Kindertäschchen von 1.95 Mk. an

Schwarze Seidenbeutel

von 10 Mk. an

Moirétaschen

Praktische Neuheit:

Perlvorhänge für Fenster

Reizende kleine **Erfrischchen**

und sonstige künstl. Blumenstücke

L. Wagner, Mainz

Stadthausstraße

Telefon 614.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10

Reparaturen.

1. Wie entferne ich den

beissenden Tabakgeschmack?

2. Selbstherst. v. Zigaretten, Ziga-

retten, Kautabak usw. ohne Hilfs-

mittel.

3. Ernte der angebauten Tabak-

pflanzen u. Verarbeiten zu

Rauchtabak

4. Verarbeiten v. Laub und Wästen

zu **Tabakerfasen**

Leichte Anleitungen, jede 90 Bfg.

Freie f. Tabak u. Erfrisch

(ähnlich Parinasgeschmack)

leicht M. 1.90, mittel M. 2.50,

hart M. 2.90. Jede Packung

reicht für 5 Bfg. Tabak.

G. Weller, Rörsch, (Hild.)

1 **Rasenmäschmaschine,**

Teppichkehrmasch., 3 flamm-

eif. Gasläster m. Kupfer,

3 flamm. Messing-Gasläster,

3 edelger. Röhren-Salonisch,

ca. 125 1/2 Weinsl. und

100 1/2 Weinsl., schwarz, hölz.

Stoffe, 2 schwarze hölz.

Stühle-Alappstühle zu vk.

Biebricherstr. 16., 9—12.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag, 4. August 1918

10 Uhr Predigt Pf. Kinkel

Wiesbaden. 11 Uhr Kin-

dergottesdienst. Nachmittags

3 Uhr Konfirmandinnen.

Abends 8 Uhr Bibelstunden.

Pfr. Bösch, Wiesbaden.

Missionar Schreiber,

Pfarrerwieser.

Geschliffenes, trockenes

Brennholz

hat abzugeben

Zimmermeister Kopp,

Biebrich

Von Schierlein aus hinter

der Schlossmauer.

Kleingesh.

Brennholz

(Hartholz) hat ständig auf

Lager.

M. Müller,

Holz- und Kohlenhandlung

N. Wauß.

Ein oder zwei

Familien-Häuschen

und größerer Garten in

Schierlein ober in der

Nähe zu kaufen gesucht.

Angebote unter Z. W.

200 an die Geschäftsstelle

dieses Blattes.

=====

Sommerfahrpläne

das Stück 20 Pfg.

zu haben

Schierleiner Zeitung.

In Erwiderung auf die be-

leidigend sein sollende Annon-

ce in der Dienstagsausgabe die An-

nonce, daß in der Hafenstraße

Männer mit und ohne Bart

gesucht werden.